

Der Branddirektor von Stuttgart Eine Köpenickiade

von Louis Holm

Ja, er war ein richtiges „Stuttgarter Früchtle“, der Gottlieb Schell aus dem Bohnenviertel. Sein Elternhaus steht noch in der Jakobstraße 3, wo der Vater eine gut gehende Bäckerei betrieb. Als Bub hatte sich der Gottlieb zwar etwas anderes erträumt, als sein späteres Leben in der Backstube zu versauern, aber wer kam damals schon auf gegen die väterliche Autorität und die Familientradition? So wurde der Sohn weder Mechaniker, wie er gerne gewollt hätte, noch Lokomotivführer bei der Königlich Württembergischen Staats-Eisenbahn, sondern er erlernte das ehrsame Bäckerhandwerk. Auch sein sehnlichster Wunsch, in die Feuerwehr eingereiht zu werden, hat sich nie erfüllt.

Nur selten konnte sich der junge Schell der strengen väterlichen Fuchtel entziehen. Doch nach Arbeitsschluss, wenn er nachmittags die Backstube ausgefegt hatte, zog es ihn hinaus auf den Leonhardsplatz mit dem „Krempelesmarkt“, in die nahe Hauptstätter Straße, wo die Botenfuhrwerke oft so dicht gedrängt standen, dass die Pferdebahn Mühe hatte, durchzukommen. Oder auf dem Wilhelmsplatz, wo es ihm sogar die Papageien in Merkles Tierhandlung angetan hatten und wo sogar gelegentlich Seiltänzer gastierten. Sonntags aber, eilte er meist in die Schlossstraße, wo der alte Bahnhof stand. Auf den vier Bahnsteigen war immer etwas los. Am interessantesten wurde es aber, als kurz nach halb elf Uhr der Expresszug aus Frankfurt eintraf und sich hoch und niedrig in der großen, säulengeschmückten Eingangshalle drängte. Den Gottlieb fand man dann meist neben der Drehscheibe am Ende des Bahnsteigs, wo der Rangiermeister die riesige Schnellzuglokomotive im Handbetrieb umsetzte. Da verging die Zeit im Nu bis zur mittäglichen Wachparade auf dem Schlossplatz. Wenn dann von der Rotebühlkaserne her die Regimentsmusik ertönte und die Wachkompanie auftauchte, dann schlug nicht nur das Herz des jungen Gottlieb Schell höher.